

Tariblockade der Innern Stadt.

Der Verkehr lahmgelegt. — Maschinengewehre gegen die Streikende

Die Erbitterung der Gewerbetreibenden über die Verständnislosigkeit, mit der die Regierung ihren berechtigten Forderungen gegenübersteht, hat gestern in einer eigenartigen und aufsehenerregenden Demonstration ihren Ausdruck gefunden. Die Protestaktion der Fuhrwerksunternehmer und Taxichauffeure gegen die von den Christlichsozialen eingeführte Benzinsteuer hat damit ihren Höhepunkt gefunden. Jetzt haben eben bereits alle Gewerbetreibenden eingesehen, daß sie in den antimarxistischen Abgeordneten die denkbar schlechtesten Anwälte ihrer Interessen haben.

Gestern leitete sich das Bundesheer, das ganz überflüssigerweise zur Mithilfe herangezogen wurde, etwas ganz Unglaubliches. Es rückte in feindmähiger Ausrüstung, mit Stahlhelmen und Maschinengewehren aus! Die Regierung war also bereit, auf Menschen, die nichts anderes getan haben, als, um ihren Forderungen Gewicht zu verleihen, den Verkehr in einem Bezirk lahmzulegen, mit Maschinengewehren zu schießen, zumindest die wehrlose Menge mit Maschinengewehren zu bedrohen! Diese empörenden Methoden haben in Wien und erst kürzlich in Dresden zu einem furchtbaren Blutbad geführt! Gegen solche unverantwortliche Maßnahmen kann kein Wort des Protestes zu scharf sein!

Der Plan wird nicht verraten.

Nachdem vorgestern Abend die Taxiunternehmer in einer stürmischen Versammlung die bisherigen Ergebnisse ihrer Verhandlungen mit der Regierung für durchaus unbefriedigend erklärt hatten, beriet die Notgemeinschaft die ganze Nacht hindurch, welche weiteren Maßnahmen ergriffen werden sollten, um ihren Forderungen stärkeren Nachdruck zu verleihen. Die Beschlüsse des Aktionskomitees, über die zunächst strengstes Stillschweigen bewahrt wurde, wurden gestern nachmittags durchgeführt.

„Sternfahrt“ zur Innern Stadt.

Gegen zwei Uhr nachmittags setzte völlig überraschend ein Streik aller Taxichauffeure Wiens ein, die sich bekanntlich mit den Unternehmern solidarisch erklärt haben. Die auf den Autoabstellplätzen wartenden Chauffeure wurden durch Boten verständigt und führten sofort die Weisungen des Aktionskomitees durch. Sie übernahmen Fahren gegen die Innere Stadt zu, kehrten dann aber nicht mehr in die äußeren Bezirke zurück. Andere fuhren mit ihren leeren Wagen in die Stadt.

Dort stellten sie sich auf den Hauptverkehrsstraßen auf, so daß allmählich die Straßen vollkommen verammelt wurden.

Es war ein Schauspiel, wie es Wien noch nicht erlebt hat. Die Autos postierten sich zunächst so, daß auf den großen Plätzen, so am Michaelerplatz und am Stephansplatz, jeder Verkehr unmöglich gemacht wurde. Viele hunderte Autos standen zu dritt oder zu viert nebeneinander in der Märitnerstraße, der Kollerturmstraße, am Graben, am Kohlmarkt, die Seitengassen waren verbarriadiert, sämtliche Eingänge in die Innere Stadt durch quergestellte Wagen versperrt.

Die großen Autobusse der Gemeinde Wien und vereinzelte Privatautos wurden auf diese Weise einfach gefangen, die Fahrgäste mußten aussteigen und ihren Weg zu Fuß fortsetzen.

Zwischen den Autos flutete ein dunkler Menschenstrom, der sich insbesondere zur Zeit der Geschäftsperre beunruhigend verstärkte. Die Aktion der Chauffeure wurde von den Passanten im allgemeinen sehr sympathisch aufgenommen, hier und dort versuchten Gruppen von Nazi, durchweg berufs fremde Elemente, die disziplinierte Demonstration durch Separatwirbel zu stören. Sie wurden aber von den Chauffeuren, die immer wieder betonten, daß es sich um eine unpolitische Aktion handle, durchweg abgelehnt.

Da nützt keine Verkehrsregelung.

Die Polizei stand diesem Elementarereignis völlig machtlos gegenüber. Ihre verzweifelten Bemühungen, diesen Verkehr zu regeln, verliefen innerhalb weniger Minuten, im Sandumdrehen, haben sie sich eingestellt in der kompakten Masse der demonstrierenden Taxi. Die Versuche, die Chauffeure zum Weiterfahren zu bewegen oder sie aufzuschreiben, wurden von diesen auf die einfachste Weise vereitelt: sie ließen ihre Wagen im Stich und setzten sich ins nächste Kaffeehaus.

Die mit so großem Geisicht durchgeführte Aktion war auch für die Polizei so überraschend gekommen, daß sie erst allmählich Verstärkungen heranziehen konnte. Zunächst verhinderte sie den weiteren Zugang aus den äußeren Bezirken. Dann unterzog sie sich der Mühe, sämtliche Nummern der in den Straßen der Innern Stadt aufgestellten Taxi aufzunehmen. Es wurden Maßnahmen ergriffen, daß die Feuerwehr von ihrer Zentrale am Hof, ausfahren konnte.

Hier und dort kam es zu Zwischenfällen, wenn, wie zum Beispiel hinter der

Dper, ein Chauffeur der Weisung Aktionskomitees nicht Folge leistete weiterfahren wollte. Da wurde ihm ein von seinen Kollegen die Luft aus den Pneu's ausgelassen.

Wirbel um Dollfuß.

Ein aufregender Vorfall ereignete sich auf dem Michaelerplatz. Bundeskanzler Dollfuß fuhr in seinem Dienstwagen vorüber, als er von den streikenden Chauffeuren erkannt wurde. Es gelang den Chauffeuren, den Wagen aufzuhalten, nächsten Augenblick sprangen jedoch Polizeibeamte herbei und befreiten das Auto Bundeskanzlers.

Im allgemeinen wurde die Demonstration recht gemächlich durchgeführt. So stellte die Menge mit viel Vergnügen zur Verfügung, als ein Tonfilmwagen in die Kärntnerstraße kam, um die Demonstration aufzunehmen.

Die Streikenden werden nicht vorgelassen.

Unterdessen begaben sich acht Mitglieder des Aktionskomitees in das Parlament um der Regierung die Forderungen der Streikenden vorzubringen. Die Abordnung wurde jedoch gar nicht vorgelassen. Die Nachricht hiebon, die den Streikenden improvisierten Versammlungen, so auf Märitnerstraße und auf dem Stephansplatz mitgeteilt wurde, löste allgemeine Erbitterung aus. Das Aktionskomitee beschloß, Blockade der Innern Stadt bis 8 Uhr Abends fortzuführen und am nächsten Tag neuerlich bei der Regierung vorzutreten. Von dem Ergebnis der neuerlichen Vorposten sollten die weiteren Maßnahmen abhängen.

Bundesheer mit Maschinengewehren!

Die Regierung hatte unterdessen den Beschluß gefaßt, mit den schärfsten Mitteln zuzugehen.

Es wurde für ganz Wien Garsonalarm und militärische Bereitschaft angeordnet. Von den Kasernen zöhen sich bald hunderte Autos des Bundesheeres mit Mannschiff in feindmähiger Ausrüstung, zum Teil mit Maschinengewehren, gegen Innere Stadt in Bewegung.

Zunächst wurden einige öffentliche Gebäude, wie das Parlament, der Justizpalast und das Rathaus, militärisch gesichert. Die Ringstraße wurde durch quergestellte Lastautos des Bundesheeres vor der Unversittät und vor der Hofburg abgeperrt.

Es wird verhaftet!

Zu gleicher Zeit wurden drei Mitglieder des Aktionskomitees, Beranek, Geil und Täubler verhaftet. Die Polizei erklärte, daß diese Verhafteten erst freigegeben werden, wenn die Demonstration abgebrochen werde. Das Aktionskomitee jedoch beschloß, die Blockade so lange fortzuführen bis die Verhafteten entlassen würden.

Insgesamt wurden elf Personen festgenommen, weil sie auf dem Stephansplatz die Autolenker aufgefordert hatten in die Innere Stadt zu fahren. Außerdem



Der blockierte Stephansplatz.

den noch weitere 24 Personen, er ihnen eine Person wegen Verbrechens öffentlichen Gewalttätigkeit, zwei wegen Laufs, eine wegen Vergehens gegen das Terrorgefetz, eine wegen Beleidigung Bundesheeres, die übrigen wegenörung der Ordnung verhaftet.

Die Polizei begann nun, gemeinsam mit Mannschaften des Bundesheeres, die abzuschießen. Die Soldaten mit Stahlhelmen, die mit ihren Lastautos, Haupenschießern drei, vier Tazi an em Strid in die Seitengassen zogen, erten großes Aufsehen. Ihre Aktion wurde der Menge mit ironischen „So-rud“-fen begleitet. Da aber das Abschießen einzelnen Wagens lange Zeit in An-uch nahm, konnte natürlich nicht daran acht werden, die ganze Stadt auf je Weise freizumachen. So wurden nach Uhr die Passagen wenigstens so weit igemacht, daß die städtischen Autobusse ihre Remisen zurückkehren konnten. Die che ging jetzt außerordentlich arf gegen die Passanten vor. Sie sperrte i Stephanplatz und den Graben teilweise und hieb rücksichtslos mit Gummi-ütteln auf die Menge ein. Auch am eischmarkt, wo die Wache und das er mit einem Traktor unter Reiter-eckung die Autos abschleppte, kam es zu rnischen Szenen.

Das Bundesheer ging mit gefälltem Bajonett vor. Ein Chauffeur wurde von einem Polizisten durch einen Säbelhieb schwer verletzt.

Das ganz unnötig brutale Vorgehen der che erregte allgemeine Empörung. Um 1/9 Uhr wurde die Aktion schließ- abgebrochen. Langsam setzten sich die hrzeuge in Bewegung; da sie mit offenem spuff anfuhr, gab es viel Rauch und rm. Damit endete diese eigenartige ocade der Innern Stadt. Nach kurzer Zeit en die Straßen wieder das altgewohnte d.

Auch die ungarischen Gewerbetreibenden protestieren.

Neunzig Prozent der Werkstätten stehen still...

Budapest, 27. Jänner. Heute fand in adapest ein Landeskongreß des ungarischen iverbes statt. Vertreter von 300.000 ngarischen Gewerbetreibenden ren erschienen, um die Politik der Regie- zu kritisieren. Die Redner führten aus, ß neunzig Prozent aller Werk- itten im Lande stillstehen, und ver- ngten von der Regierung Verständnis für e schwierige Lage der Gewerbetreibenden. s gab stürmische Zwischenrufe und große umulte.

Die Flucht in den Tod.

Der 46jährige Hilfsarbeiter Alois P. hat g gestern an der Türklinte seiner Wohnung, artenstadt Floridsdorf, erhängt. Ur- che: Familiengewalt. — Der 53jährige abzugsführer Johann W., Hohenreich, hat h durch Öffnen der Halsschlagader mit nem Küchenmesser getötet. Furcht vor ner bevorstehenden Strafunter- chung hat ihn in den Tod getrieben. — Der chauffeur Franz W. in Mödling hat sich egen Arbeitslosigkeit mit Selbst- tötet. — Aus Angst vor einer Ope- ation hat sich die Malersgattin Ruthe L. in lagenfurt erschossen.

Liebe

Von Willy Miksch.

Ein kurzer Pfiff durchgellte die schmale Seiten- gasse. Zwei Polizisten eilen hastig nach der Rich- tung des Pfiffes und suchen aufmerksam die dunklen Torwinkel und Mollbalkennischen der Geschäftsladen ab. Hier ist aber alles in Ord- nung und auch ein weiteres Geräusch ist nicht zu vernehmen. So stehen die beiden Polizisten un- schlüssig in der Mitte der Straße und lauern, ob sich nicht doch noch etwas Verdächtiges zeigt.

Unterdessen zwängen unter der Straße vier Männer riesige Bündel in den Kanalschacht hinein, und ein fünfter folgt ihnen mit entficher- tem Revolver, bereit, jeder Überwumpfung zuvor- zukommen. Dieser legte sich Leopold Finsterhuber, wie er in den Polizeikarten heißt, oder die „Matte“, wie er von seinen Freunden und in dem weiten Kreise dunkler Existenzen genannt wird. Er ist einer der verwegenen und technisch am besten ausgerüsteten Eindrehen. Eben hat er mit einem Gefährten einen Pelzwarenhändler ausgeplündert, und nun bringen sie die reiche Beute in Sicherheit. Es sind immer durchweg sichere Angelegenheiten, mit denen sich die „Matte“ beschäftigt. Wochenlang läßt er jede Kleinigkeit auspionieren, und sein Fehler kennt die Ware schon, wenn sie noch mit dem Preis- gettel versehen in irgendeinem Schaufenster hängt. Transportmittel, Magazin, Alibi, alles ist bestens vorbereitet, bevor er ein Ding dreht. Die Arbeit selbst zwar überwaht er nur — aber wie! Kein unnützer Handgriff darf getan werden und auch den leisesten Lärm weiß er zu vermei- den. Er selbst verwischt alle Spuren, und man kann sicher sein, daß kein Fingerabdruck, kein Werkzeug, aber auch kein wertvolles Beutestück zurückbleibt. Auch den Abgang seiner Leute deckt er allein, und man kann sich verlassen, daß seine Pistole nicht einmal einen Schatten zu nahe kommen läßt. Seine Zielsicherheit ist so bekannt, wie seine eiserne Ruhe, die er bei der gefahr- lichsten Arbeit und auch sonst immer bewahrt. Alle fürchten die „Matte“; seine Freunde nicht weniger als die Polizei, und niemand liebt ihn — oder doch, Mieke liebt ihn.



Die Beute ist in Sicherheit gebracht, und da sitzt die Bande wieder in ihrem kleinen Kaffee- haus, es wird gespielt und getrunken, genau wie vor dem Raubzug. Zwei Stunden sind sie nur weg gewesen, aber es wurde schweres Geld ver- dient. Es wird fast Morgen; da schleicht Mieke durch die Tür herein. Sie ist sehr müde und ihr schönes Gesichtchen ist ernst und blaß. Alle be- grüßen sie, reichen ihr die Hand und rufen ihr ein heiteres Wort zu. Sie dankt leise und setzt sich neben die „Matte“. Er verliert keinen Blick an sie und spielt ruhig in sein Kartenspiel. Sie nimmt seine Hand und legt ihr Geld hinein. Er blickt nicht einmal auf, ohne es zu überzählen, stopft er es in die Tasche. Schade, sie hatte sich gefreut, ihm so viel bringen zu können. Aber nun weiß sie auch, daß wieder eine Sache geglikt ist.

Nie wird sie in seine Pläne eingeweiht. Er spricht selten, und dann nur wenige Worte zu ihr. Er schlägt sie nicht, wenn sie kein Geld bringt, er freut sich nicht, wenn sie viel Geld bringt — aber er liebt sie, das weiß sie ganz bestimmt. Er kann nie lange in dem gleichen Zimmer wohnen, immer treibt es ihn umher. Manchmal kommt sie abends heim und die Woh- nung ist geräumt, dann weiß sie nicht, wo sie schlafen soll, und muß alle seine Stammlöcher absuchen, bis sie ihn findet. Niemals verständigt er sie von seinen Abzügen; was er will tut er, und sie muß sich dreinsinden — fragen darf sie nie, das würde entsetzliche Szenen zur Folge haben.

Er blickt ihr nie ins Gesicht; er schaut an ihr genau so vorbei, wie an allen anderen Menschen; aber manchmal legt er müde seinen Kopf an ihre Brust — dann sind sie beide glücklich. Jetzt aber sitzt Mieke neben ihm und starrt unablässig auf seine Hände. Sie ist sehr müde und möchte so gern schlafen gehen — aber er spielt und spielt. Kein Wort spricht er zu ihr, und nichts verrät, daß er ihre Gegenwart bemerkt hat. Er spielt eine Stunde, zwei Stunden lang, dann steht er auf, legt Geld auf den Tisch und geht. Ohne Gruß, ohne sich umzusehen. Mieke geht hinter ihm her, bis sie zu Hause sind.

Eines Tages redet sie einer seiner Kameraden an: „Du, Mieke, warum läßt du dich von ihm zugrunde richten? Er sieht dich nicht an, er spricht nicht mit dir; wie ein Hund mußt du immer hinter ihm her laufen. Mieke, mach doch Schluss. Komm zu mir!“ Sie sieht dem Sprecher ruhig ins Gesicht und schreit ihm dann an: „Was geht es dich an?“ Ruhig setzt sie sich zum Tisch und wartet, bis die „Matte“ kommt.

Abends erzählt sie es ihm: „Du, Fred sagt, du willst mich nicht.“ Er steht beim Fenster und

